

G I L B E R T K . C H E S T E R T O N

NOCH MEHR
DETEKTIVGESCHICHTEN



KRIMINALGESCHICHTEN

N U L L
NP
P A P I E R

Gilbert Keith Chesterton

NOCH MEHR DETEKTIVGESCHICHTEN

Gilbert Keith Chesterton

NOCH MEHR DETEKTIVGESCHICHTEN

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2019
EV: Musarion Verlag München, 1925
2. Auflage, ISBN 978-3-954185-39-9
www.null-papier.de/



null-papier.de/katalog

INHALTSVERZEICHNIS

[Über den Autor](#)

[Über dieses Buch](#)

[Die Bäume des Hochmuts \(Die Bäume des Hochmuts\)](#)

[Erstes Kapitel – Die Geschichte von den Pfauenbäumen](#)

[Zweites Kapitel – Die Wette des Squires Vane](#)

[Drittes Kapitel – Das Geheimnis des Brunnens](#)

[Viertes Kapitel – Die Jagd nach der Wahrheit](#)

[Der Garten des Rauches \(The Garden of Smoke\)](#)

[Schwert fünf \(The Five of Swords\)](#)

[Der Turm des Verrates \(The Tower of Treason\)](#)

DANKE

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.
Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr
Jürgen Schulze

NEWSLETTER ABONNIEREN

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

ÜBER DEN AUTOR

Gilbert Keith Chesterton (1874-1936) zählt neben Herbert George Wells, Arthur Conan Doyle und Rudyard Kipling zu den klassischen Alleskönnerautoren Englands am Ende der Viktorianischen Epoche bis zum Ende des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Wie diese hat er Texte verschiedener Art hinterlassen, darunter äußerst originelle Beiträge zur Fantastik.

Gewöhnlich trug er ein Cape und einen zerdrückten Hut, einen Stockdegen in der Hand und hatte eine Zigarre aus dem Mund hängen. Er vergaß oft, wohin er wollte, und verpasste den Zug, der ihn dorthin bringen sollte. Es wird berichtet, dass er mehrfach seiner Frau von entfernten Orten Telegramme schickte, um wieder nach Hause zu finden.

Chesterton liebte zu debattieren und beteiligte sich oft an freundschaftlichen öffentlichen Disputen mit Männern wie George Bernard Shaw, H. G. Wells, Bertrand Russell und Clarence Darrow.

In seinen Romanen, Essays und Kurzgeschichten setzte er sich intensiv mit modernen Philosophien und Denkrichtungen auseinander.

Chesterton schrieb Gedichte, Bühnenstücke, meist aber Prosa: Essays, zahlreiche Erzählungen und Romane. Von manchen Kritikern hochgelobt wurden die von ihm verfassten Biografien, beispielsweise über Thomas von Aquin, Franz von Assisi, Charles Dickens, Robert Louis Stevenson und George Bernard Shaw.

Vater Brown ist ein englischer katholischer Pfarrer, der als Hobby Kriminalfälle löst. Dies gelingt ihm, indem er sich in den Täter hineinversetzt, dabei das Verbrechen selbst begeht, wie er sagt. Dabei ist er aber weniger daran interessiert, Verbrecher der irdischen Gerechtigkeit auszuliefern, sondern er will sie zu Gott führen; eine freiwillige Beichte des Täters genügt ihm. Dabei spielt es für ihn keine Rolle, welches Amt diese Person bekleidet.

Zwischen 1910 und 1935 erschienen neunundvierzig Erzählungen von Chesterton über Father Brown, zunächst in Zeitschriften und anschließend zusammengefasst in mehreren Bänden.

ÜBER DIESES BUCH

Erstmalig vier seit Jahrzehnten unveröffentlichte Geschichten von Chesterton

Der Meister der spirituellen Rätsel hat uns noch mehr geschenkt als *nur* seinen Pater Brown.

In dieser ursprünglich 1922 veröffentlichten Sammlung aus einer Novelle und 3 Kurzgeschichten ermitteln verschiedene Personen in unterschiedlichen Verbrechen, aber immer in der für den Autor typischen, leisen und nachdenklichen Art.

- Die Bäume des Hochmuts (The Trees of Pride)

In dieser Geschichte läuft Chesterton zur Hochform auf: Er spinnt eine geheimnisvolle Intrige, gespickt mit philosophischen und theologischen Betrachtungen. Der Landadlige Vane, über den es heißt, er sei ein Mann, der sich besonders rühme, sich von keinerlei Dummheiten beeinflussen zu lassen, mit dem Resultat, dass er immer dumme Sachen mache, hat aus Afrika drei Bäume eingeführt. Diese Bäume stehen bei den abergläubischen Nachbarn in Verruf – angeblich sollen sie Krankheiten übertragen und sogar Menschen verspeisen. Um den Irrsinn zu widerlegen, verbringt Vane die Nacht im Wald. Am nächsten Morgen ist er verschwunden. Seine Gäste, unter ihnen ein amerikanischer Kritiker, ein Jurist und ein Arzt, machen sich auf, das Rätsel zu lösen.

Die anderen Kurzgeschichten sind:

- Der Garten des Rauches (The Garden of Smoke)
- Schwert fünf (The Five of Swords)
- Der Turm des Verrates (The Tower of Treason)

Chesterton hat wahrlich niemals ein schlechtes Buch geschrieben.

DIE BÄUME DES HOCHMUTS (DIE BÄUME DES HOCHMUTS)

ERSTES KAPITEL - DIE GESCHICHTE VON DEN PFAUENBÄUMEN

Squire¹ Vane war ein ältlicher Schulknabe von englischer Erziehung und irischer Abstammung. Seine englische Erziehung an einer der großen Publicschools hatte seinen Geist in einem vollkommenen und immerwährenden Stadium des Knabenalters erhalten. Doch die irische Abstammung erweckte unbewusst in ihm den rechten Ernst eines alten Knaben und gab ihm manchmal das Verständnis für die glänzenderen Aussichten eines ungezogenen Knaben wieder. Er besaß eine körperliche Ungeduld, die manches mal mit ihm durchging, beinahe gegen seinen Willen, und die daran schuld war, dass er sowohl im Zivildienst als auch in der diplomatischen Laufbahn geradezu glänzend versagte. So ist es zwar wahr, dass der Kompromiss der Schlüssel zur englischen Politik ist, insbesondere, was die Unparteilichkeit gegenüber den Religionszweigen Indiens anbelangt; doch Vanes Versuch, den Moslems dadurch auf halbem Weg entgegenzukommen, dass er an der Pforte der Moschee einen Stiefel auszog, wurde weniger als Zeichen wahrer Unparteilichkeit aufgenommen, sondern vielmehr als etwas, das nur aggressive Gleichgültigkeit genannt werden konnte. Auch ist es wahr, dass man von einem englischen Aristokraten kaum erwarten kann, dass er in einem Streit zwischen einem russischen Juden und einer orthodoxen Prozession, welche Reliquien trägt, die Gefühle einer der beiden Parteien wirklich nachempfinden kann; doch Vanes Einfall, dass die Prozession ebenso gut den Juden selbst als ehrwürdige, historische Reliquie tragen könnte, wurde von beiden Seiten missverstanden. Kurz, er war ein Mann, der sich besonders rühmte, er lasse sich von keinerlei Dummheiten beeinflussen, mit dem Resultat, dass er immer dumme Sachen machte. Er schien einzig aus dem Grund auf dem Kopf zu stehen, um zu beweisen, dass er nicht auf den Kopf gefallen sei.

Er hatte in Gesellschaft seiner Tochter eben ein herzhaftes Frühstück beendet unter einem Baum in seinem Garten an der kornischen² Küste. Denn, da er selbst eine wunderbare Zirkulation besaß, bestand er darauf, möglichst viele Mahlzeiten im Freien einzunehmen, obwohl der Frühling noch kaum die Bäume berührt oder das Wasser am südlichsten Ende Englands erwärmt hatte. Seine Tochter Barbara, ein hübsches Mädchen mit rotem Haar und einem so ernsten Antlitz wie eine Gartenstatue, saß immer noch, beinahe regungslos wie eine Statue, still, nachdem ihr Vater sich erhoben hatte.

Es war keine üble Gestalt, dieser große Mann in den hellen Kleidern, mit den weißen Haaren und dem weißen Schnurrbart, der ein wenig wild zurückflog aus seinem gutmütigen Gesicht, als er, den ungewöhnlich großen Panamahut in der Hand, durch den terrassenförmig angelegten Garten hinschritt, einige Steintreppen, an deren Geländer alte, reich verzierte Urnen angebracht waren, hinunterstieg, dann einem waldigeren Pfad folgte, der zu beiden Seiten von kleinen Bäumchen umsäumt war, und so im Zickzack weiter ging auf dem Weg, der den felsigen Abhang hinabführte bis ans Ufer, wo ein Gast in einem Boot ankommen sollte. Die Yacht lag bereits in der blauen Bucht, und man konnte das Boot sehen, das auf die kleine, gemauerte Landungsbrücke zuruderte.

Doch schon auf diesem kurzen Weg zwischen den grünen Wiesen und dem gelben Sand sollte sein kühler Verstand auf die Probe gestellt werden, wie leicht er in jenen nicht seltenen Zustand zu versetzen sei, den die Welt Hitzköpfigkeit zu nennen pflegt. Tatsache war, dass die kornische Landbevölkerung, der die Pächter und die Dienerschaft des Hauses angehörten, bei weitem nicht Leute waren, die keine Dummheit kannten. Sie hatten, leider, gar viele Dummheiten an sich; sie schienen ihn mit Geistern und Hexen und alten Ammenmärchen wie mit einem Zauberring von Unsinn umgeben zu wollen. Doch der Zauberkreis hatte ein Zentrum: Es gab einen Punkt, um den sich die Gespräche der Bauern immer wieder drehten. Es

war ein Punkt, der den Squire immer wieder zur Verzweiflung brachte, und sogar auf diesem kurzen Gang schien er überall darauf zu stoßen. Ehe er die Treppe zur Wiese hinunterstieg, blieb er stehen, um mit dem Gärtner über die Umpflanzung irgendeines ausländischen Strauches zu sprechen, und der Gärtner drückte mit jedem Zug seines lederbraunen Gesichtes düstere Befriedigung aus über den glücklichen Zufall, der ihm gestatte- te, seine Meinung darüber zu äußern, wie wenig er von ausländischen Sträuchern halte.

»Wär' besser, Herr, wir wären das los, was Sie davon hier haben«, be- merkte er mürrisch weitergrabend. »Hier wächst all das Zeug nicht or- dentlich.«

»Sträucher!«, sagte der Squire lachend. »Sie werden doch die Pfauen- bäume nicht Sträucher nennen, wie? Schöne, große Bäume – Sie sollten stolz auf sie sein.«

»Manche Kräuter wachsen schnell«, bemerkte der Gärtner. »s gibt Kräuter, die so groß werden wie Häuser, wenn man sie pflanzt.« Dann füg- te er hinzu: »Gott, der die Lilien im Felde ... wie es in der Bibel heißt.«

»Ach, der Teufel hol deine –«, fing der Squire an, und er setzte dann an Stelle des Wortes Bibel das allgemeinere Wort: »deinen Aberglauben.« Er selber war ein derber Rationalist, aber er ging zur Kirche, um seinen Päch- tern ein gutes Beispiel zu geben. Was für ein gutes Beispiel? Das zu beant- worten, wäre ihm schwergefallen.

Ein Stückchen weiter unten auf dem Weg begegnete er einem Holzha- cker, einem Mann namens Martin, der mitteilbarer war, weil er einen grö- ßeren Kummer hatte. Seine Tochter war zurzeit ernstlich krank, sie litt an einem Fieber, das seit kurzem an der Küste wütete, und der Squire, der ein gutes Herz hatte, hätte es in einem solchen Falle gewiss gerne verziehen, wenn der Mann niedergeschlagen oder übler Laune gewesen wäre. Doch war Vane nahe daran, wieder die Geduld zu verlieren, als der Bauer darauf

bestand, sein Missgeschick mit der traditionellen fixen Idee über die ausländischen Bäume in Verbindung zu bringen.

»Wenn sie es aushalten könnte, würd' ich sie am liebsten fortschaffen von hier«, sagte der Holzhacker, »da wir ja die Bäume nicht fortschaffen dürfen, denk ich. Wie gern möchte ich mit der Hacke hineinschlagen und hören, wie sie krachend zusammenbrechen.«

»Man könnte glauben, es wären Drachen«, sagte Vane.

»So ungefähr schauen sie aus«, erwiderte Martin. »Sehen Sie nur einmal hin.«

Der Holzknecht war natürlich ein gröberer, ja sogar ein wilderer Mann als der Gärtner. Auch sein Gesicht war braun und glich einem alten Pergament; es war von einem fremdartig angeordneten Bartgestrüpp umrahmt, das in Wirklichkeit vielleicht fünfzig Jahre zuvor in ähnlicher Weise getragen worden war, das aber auch fünftausend Jahre alt sein mochte oder noch älter. Man hatte das Gefühl, dass die Phönizier, als sie in der Morgendämmerung der Welt jene fremden Küsten betraten, ihre blauschwarzen Haare in ähnlicher Fassung gekämmt, gelockt oder gerauft haben mochten. Denn dieser Teil der Bevölkerung war ebenso sehr ein Winkel Cornwalls, wie Cornwall ein Winkel Englands ist; ein trauriger und einzigartiger Menschenschlag, klein und untereinander verwandt wie ein keltischer Clan. Der Clan war älter als die Familie Vane, obwohl diese so alt war, wie Grafschaftsfamilien zu sein pflegen. Denn in vielen dieser Gegenden Englands sind es die Aristokraten, die als die Letzten ins Land kamen. Sie waren jener Teil des Volksstammes, der bestimmt war, zu verschwinden, und vielleicht schon verschwunden ist.

Die Gegenstände des Anstoßes standen ein paar hundert Ellen weit vom Sprecher entfernt, der seine Axt drohend gegen sie erhob; es lag etwas Zwingendes in seinem Vergleich. Diese Küste, die sich gegen Sonnenuntergang erstreckte, war vor allem selbst beinahe so fantastisch wie eine Abendwolke. Sie stand, herausgeschnitten aus dem Smaragdgrün oder In-

digoblau des Meeres, in gemeißelten Hörnern und Sichel, die ganz gut der Abdruck oder die Form solcher gehörnter Schlangen hätten sein können; und unten war die Küste zerrissen und zerklüftet durch Höhlen und Spalten wie von dem Bohren und Wühlen eines solchen gigantischen Wurms. Auf und über dieser drachenähnlichen Bodenformation hing, leichter als Dunst, ein Schleier grauer Bäume; Bäume, die, zerfressen und zerfegt, wie gewöhnlich durch die Zauberkraft des Meeres ihrer ursprünglichen Farbe und Form beraubt worden waren. Rechtshin streckten sich die Bäume längs der Küste in einer schmalen Reihe, jeder Einzelne zu dünnen, wilden Linien verzerrt wie eine Karikatur. Am anderen Ende der Reihe drängten sie sich zu einem wilden Haufen buckliger Bäume zusammen; ein Wald, der sich nach einer weit ins Meer vorragenden Klippe dieser hohen Küste hin dehnte. Und an dieser Stelle war das Bild zu sehen, das so viele Blicke und Gedanken beinahe mechanisch auf sich zog.

Aus der Mitte dieser niedrigen und beinahe gleich hohen Bäume erhoben sich drei einzelne Stämme, die emporschossen und in den Himmel ragten wie ein Leuchtturm über den Wellen oder ein Kirchturm über den Dächern des Dorfes. Sie bildeten eine Gruppe von drei Säulen, die so eng aneinander standen, dass sie gut für einen dreigegabelten Baum hätten gehalten werden können, dessen untere Zweige abgebrochen oder im dichteren Wald versteckt waren. Alles um sie her erweckte die Vorstellung von etwas Fremdländischem, Südländischem, weit mehr als sonst irgendetwas, das sogar auf dieser äußersten Halbinsel Britanniens zu sehen war, die Spanien, Afrika oder den Südsternen am nächsten kommt. Das federartige Laubwerk spross empor in dem blassen, gelbgrünen Nebel, der die Bäume umgab, doch waren sie von einer unnatürlicheren, grünen Färbung, mit einer bläulichen Schattierung wie die Farben des Eisvogels. Aber man hätte sich auch einbilden können, es seien die Schuppen eines dreiköpfigen Drachens, der über einer Herde fliehender und eng aneinander gedrängter Rinder emporragte.

»Es tut mir sehr leid, dass deine Tochter so krank ist«, sagte Vane nicht sehr freundlich. »Aber wirklich –«, und er schritt die steile Straße in wiegendem Gang bergab.

Das Boot war bereits an dem kleinen Steindamm befestigt worden, und der Bootsmann ein jüngeres Abbild des Holzhackers und wirklich auch ein Neffe dieses nützlichen Missvergnügten – grüßte seinen Landesherrn in der mürrischen Art der Familie. Der Squire merkte es wohl im Vorbeigehen, hatte es aber bald mit allem anderen vergessen, sobald er die Hand des jungen Besuchers gedrückt hatte, der ans Land gekommen war. Es war ein langer, lässiger Mann, sehr mager für seine Jugend, dessen lange, feine Züge ganz aus Knochen und Nerven zusammengesetzt zu sein schienen und irgendwie im Widerspruch zu seinen Haaren standen, die in hellgelben Büscheln über den hohlen Schläfen unterhalb der Krempe des weißen Sommerhutes zu sehen waren. Er war sorgfältig und mit gutem Geschmack gekleidet, obwohl er geradewegs von einer ansehnlichen Seereise kam; in der Hand trug er etwas, das er während seiner langen Europareisen und seiner sogar noch längeren europäischen Besuche beinahe vergessen hatte, eine Handtasche zu nennen.

Herr Cyprian Paynter war ein Amerikaner, der in Italien lebte. Es gab noch viel mehr über ihn zu sagen, denn er war ein sehr kluger und kultivierter Herr; aber diese beiden Tatsachen deckten sich vielleicht mit den meisten anderen. Während er seinen Kopf wie ein Museum mit den Wundern der Alten Welt vollstopfte – die jedoch alle, wie durch ein Fenster, von den Wundern der Neuen Welt erhellt waren – hatte er etwas von der einzigartigen kritischen Haltung Ruskins oder Paters geerbt und war außerdem berühmt als Entdecker einiger kleinerer Dichter. Er war ein verständiger Entdecker und machte nicht alle seine kleineren Dichter zu großen Propheten. Waren seine Gänse vielleicht auch Schwäne, so waren sie nicht alle dem Schwan von Avon³ gleich. Er hatte sich sogar der tödlichen Verdächtigung des Klassizismus ausgesetzt, da er von seinen jüngeren Kolle-

gen, den »Punktierenden Poeten«, abwich, als diese Dichtungsarten hervorbrachten, die lediglich aus Beistrichen und Doppelpunkten bestanden. Er empfand eine menschlichere Sympathie für die neue Flamme, die aus der glimmenden Asche keltischer Mythologie entfacht worden war, und es war auch wirklich das jüngste Auftauchen eines kornischen Dichters eine Art Parallele zu den neuen irischen Dichtern, was ihn bei dieser Gelegenheit nach Cornwall geführt hatte. Tatsächlich war er viel zu wohlerzogen, um seinen Gastgeber ahnen zu lassen, dass irgendein anderes Vergnügen gesucht werden könnte als das, dessen Gastfreundschaft zu genießen. Paynter war seit langem von Vane eingeladen gewesen, den er in Cypern in den letzten Tagen von Vanes undiplomatischer Diplomatenlaufbahn getroffen hatte; doch Vane hatte nicht bemerkt, dass die alte Beziehung erst wieder aufgenommen wurde, nachdem der Kritiker »Merlin und andere Verse« von einem neuen Schriftsteller, namens John Treherne, gelesen hatte. Auch fing der Squire noch immer nicht an zu begreifen, durch welche weit diplomatischere Diplomatie er veranlasst worden war, den Sänger des Landes für denselben Tag, an dem der amerikanische Kritiker ankam, zu Tisch zu laden.

Herr Paynter stand noch immer mit seiner Handtasche da und starrte in aufrichtiger Bewunderung auf die ausgewaschenen Klippen, auf deren Spitze der graue, groteske Wald stand, gekrönt durch die drei höchsten Bäume.

»Es ist, als hätte man an der Küste des Märchenlandes Schiffbruch gelitten«, sagte er.

»Ich hoffe, Sie haben nicht viel Schiffbruch gelitten«, erwiderte der Gastgeber lächelnd. »Ich nehme an, Jake wird gut auf Sie achtgegeben haben.«

Herr Paynter sah zum Bootsmann hinüber und lächelte gleichfalls. »Ich fürchte«, sagte er, »unser Freund ist kein so leidenschaftlicher Bewunderer der Landschaft wie ich.«

»Ach, die Bäume wohl!«, sagte der Squire gelangweilt.

Der Bootsmann war seinem eigentlichen Beruf nach Fischer; doch da sein Haus aus schwarzem, geteertem Holz weit draußen an der Küste nur wenige Ellen vom Landungsplatz entfernt stand, war er für solche Fälle als eine Art Fährmann angestellt. Er war ein großer, dunkelhaariger Bursche, meist schweigsam, doch jetzt schien ihn etwas zum Reden zu reizen.

»Na, Herr«, sagte er, »jeder Mensch weiß, dass es damit nicht geheuer ist. Jeder Mensch weiß, dass das Meer die Bäume zerfrisst und vernichtet, wenn's eben nur Bäume sind. Diese Dinger da treiben wie irgendeine gottlose große Meeralge, die gar nicht zum Land gehört. Es ist ja wie – wie wenn die verdammte Seeschlange ans Ufer gekommen wäre, Squire, und alles auffröße.«

»Es gibt hier eine dumme Legende«, sagte Squire Vane mürrisch. »Aber kommen Sie in den Garten hinauf, ich möchte Sie gerne meiner Tochter vorstellen.«

Als sie jedoch bei dem kleinen Tisch unter dem Baum angelangt waren, hatte die anscheinend bewegungslose junge Dame sich schließlich doch fortbewegt, und es dauerte eine Weile, bevor sie ihr auf die Spur kamen. Sie hatte sich, obwohl langsam und lässig, doch erhoben, und war gemächlich den oberen Teil des Pfades weitergeschlendert, der durch den terrassenförmigen Garten hinabführte und auf den unteren Pfad herabsah, dort, wo dieser näher an den dichteren Teil des kleinen Waldes am Ufer herankam.

Ihre Lässigkeit kam nicht von einer Schwäche, eher von der Fülle des Lebens in ihr, wie bei einem halberwachten Kind. Sie schien sich zu dehnen und alles zu genießen, ohne irgend etwas zu bemerken. Sie durchkreuzte das Wäldchen, in dessen grauem Gestrüpp ein einziger weißer Pfad wie in einem schwarzen Loch verschwand. Um diesen Teil der Terrasse lief eine Art niedriger Balustrade oder Rampe, die in Abständen von Blumen bedeckt war. An die Brüstung dieser Mauer lehnte sie sich und sah

hinab auf das leuchtende Meer und die Baumgruppe unten und auf den unregelmäßigen Pfad, der zu der Landungsbrücke und dem Fischerhäuschen unten am Strande führte.

Als sie ziemlich schläfrig so hinabstarrte, sah sie, wie eine fremde Gestalt, anscheinend vom Fischerhaus kommend, sehr schnell den Pfad heraufkletterte; der Mann ging so schnell, dass er einen Augenblick später schon zwischen den Bäumen herauskam und gerade auf dem Weg unter ihr stand. Es war nicht nur eine ihr fremde, sondern eine an sich etwas befremdende Gestalt. Es war ein noch junger Mann, anscheinend sogar auch jünger als seine Kleider, die nicht nur schäbig, sondern altertümelnd aus-sahen; Kleider, ihrer Art nach ganz gewöhnlich, die er jedoch nur in unge-wöhnlicher Art trug. Er trug einen dem Anschein nach leichten Regenman-tel, vielleicht weil er übers Meer gekommen war, aber dieser wurde am Hals von einem einzigen Knopf festgehalten und hing samt Ärmeln und al-lem mehr wie eine Pelerine als wie ein Mantel um seine Schultern. Er stützte eine seiner knochigen Hände auf einen schwarzen Stock; unter dem Schatten des breiten Hutes hing sein schwarzes Haar in einem oder zwei Büscheln herab. Das Gesicht war schwarzbraun, doch eher hübsch zu nennen und trug den Ausdruck eines verlegenen Lächelns, das jedoch allzu sehr einem höhnischen Grinsen glich.

Ob nun diese Erscheinung ein Wanderer oder ein Landstreicher oder ein Freund oder einer von den Fischern oder Holzhackern war, konnte Bar-bara Vane unmöglich herausfinden. Er lüftete den Hut, noch immer mit demselben düsteren Lächeln, und sagte höflich: »Verzeihen Sie, bitte, der Squire ersuchte mich, hier vorzusprechen.« Jetzt erblickte er Martin, den Holzhacker, der am Wege zu schaffen hatte und das magere Gehölz noch magerer machte; der Fremde grüßte mit einer familiären Bewegung des einen Fingers.

Das Mädchen wusste nicht, was es sagen sollte. »Kommen Sie – kom-men Sie, um Holz zu hacken?«, fragte sie schließlich.